

Eva Zimmermann

## Dimensionen der Vergegenwärtigung

Wahrnehmen und Erinnern im Jetzt der Narration.  
Eine Untersuchung deutschsprachiger Prosatexte  
der 1960er bis 1980er Jahre

Heinz Kosok, Katharina Rennhak, Heinz Rölleke, Michael Scheffel (Hg.)

SCHRIFTENREIHE  
LITERATURWISSENSCHAFT

Bd. 95

Eva Zimmermann

# Dimensionen der Vergegenwärtigung

Wahrnehmen und Erinnern im Jetzt der Narration.  
Eine Untersuchung deutschsprachiger Prosatexte  
der 1960er bis 1980er Jahre

 Wissenschaftlicher Verlag Trier

**Zimmermann, Eva:** Dimensionen der Vergegenwärtigung.  
Wahrnehmen und Erinnern im Jetzt der Narration.  
Eine Untersuchung deutschsprachiger Prosatexte  
der 1960er bis 1980er Jahre / Eva Zimmermann. -  
Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2019  
(Schriftenreihe Literaturwissenschaft; Bd. 95)  
ISBN 978-3-86821-794-0  
Zugl.: Bergische Univ. Wuppertal, Dissertation, 2017

Umschlagabbildung: Wolfgang Hildesheimer:  
Zeichnung aus *Zeiten in Cornwall* (1971).  
Mit freundlicher Genehmigung von  
Frau Prof. Christa Geitner und Inge Thurner.

Umschlaggestaltung: Brigitta Disseldorf

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2019  
ISBN 978-3-86821-794-0

Alle Rechte vorbehalten.  
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit  
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags.

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier  
Bergstraße 27, 54295 Trier  
Postfach 4005, 54230 Trier  
Tel.: (0651) 41503 / 9943344, Fax: 41504  
Internet: <http://www.wvttrier.de>  
E-Mail: [wvt@wvttrier.de](mailto:wvt@wvttrier.de)

## **Danksagung**

Die Arbeit an der vorliegenden Dissertation wurde möglich durch das Graduiertenstipendium der Bergischen Universität Wuppertal sowie das Abschlussstipendium der FAZIT-Stiftung. Beiden Institutionen möchte ich hiermit meinen Dank aussprechen. Herzlich danken möchte ich zudem vor allem Herrn Prof. Dr. Michael Scheffel für die stets motivierende, konstruktiv kritische und begeisternde Betreuung meiner Arbeit. Ohne diese Unterstützung wäre die Studie nicht möglich gewesen. Meiner Zweitgutachterin Frau PD Dr. Anne-Rose Meyer danke ich für die Übernahme des Zweitgutachtens und ihre wertvollen Anmerkungen zu meiner Arbeit. Mein Dank gilt zudem der Prüfungskommission und somit neben Herrn Scheffel und Frau Meyer auch Herrn Prof. Dr. Wolfgang Lukas und Herrn PD Dr. Christoph Jürgensen, insbesondere für das fruchtbare Disputationsgespräch, das mir einmal mehr gezeigt hat, wie viel Spaß mir der Austausch über das Thema auch nach mehreren Jahren noch immer macht. Den Herausgebern der „Schriftenreihe Literaturwissenschaft“ des Wissenschaftlichen Verlags Trier danke ich für die Aufnahme in die Reihe.

Für das gemeinsame Denken und Sprechen über Literatur und Wissenschaftliches danke ich zudem dem Literaturwissenschaftlichen Kolloquium und der AG Erzählforschung der Bergischen Universität Wuppertal, meinen Kommiliton\_innen aus den Doktorand\_innen-Seminaren sowie meinen Kommilitoninnen und gleichzeitig Freundinnen aus dem Studium an der Freien Universität Berlin.

Zuletzt danke ich meinen Eltern für ihre stete und stets bedingungslose Unterstützung.



# Inhalt

Einleitung.....	1
1    Theorie I: Literaturhistorische Einordnungen .....	10
1.1    Neuorientierungen: Literatur ab den 1960er Jahren .....	10
1.1.1    Neue Formen des Erzählens? .....	10
1.1.2    Das Subjektive als Richtwert im Text.....	21
1.2    Voraussetzungen: Der moderne Gestus der Klassischen und der Zweiten Moderne .....	24
1.2.1    Kernmerkmale einer modernen Literatur nach Silvio Vietta.....	25
1.2.2    Die Klassische Moderne (als Referenzepoche).....	30
1.2.3    Die Zweite Moderne und das Phänomen der Vergegenwärtigung .....	35
2    Theorie II: Dimensionen der Vergegenwärtigung.....	43
2.1    Das Ich im Hier und Jetzt.....	43
2.1.1    Strukturelle Aspekte eines literarischen Erzählens .....	46
2.1.2    Das mimetische Potential der Ebene des Erzählens .....	54
2.1.3    Metaisierung und Vergegenwärtigung .....	58
2.2    Erinnern .....	64
2.2.1    Dynamiken des Erinnerns im literarischen Erzählen .....	65
2.2.2    Metamnemonisches Erzählen.....	74
2.3    Wahrnehmen.....	77
2.3.1    Phänomenologischer Ansatz nach Husserl.....	79
2.3.2    Wahrnehmen und Erinnern .....	81
2.3.3    Wahrnehmen im literarischen Erzählen .....	82
2.4 <i>Wer</i> vergegenwärtigt <i>was</i> ? Aussageinstanz und Gegenstände der Vergegenwärtigung.....	85
2.4.1    Stimme und narrative Identität.....	85
2.4.2    Methodologische Hinführung: Fragen und Thesen zur Textanalyse .....	92
2.4.2.1    Situation: Ich – Hier – Jetzt.....	93
2.4.2.2    Bewusstseinsvorgänge: Wahrnehmen – Erinnern – Erzählen .....	94
3    Analyse .....	95
3.1    Vergegenwärtigung der Erzählsituation.....	95
3.1.1    Jetzt.....	95
3.1.1.1    „so fahre ich mit der Zeit, so liege ich im Raum“. Zeit-Raum-Abhängigkeiten in Wolfgang Hildesheimers <i>Tynset</i> (1965) .....	95

3.1.1.2	„dies ganze Jahr in den drei, vier, fünf, sechs Sekunden“. Erzählzeiten in Hubert Fichtes <i>Das Waisenhaus</i> (1965).....	106
3.1.2	Hier.....	114
3.1.2.1	„das Sehen zu einer Beschäftigung machend, sitze ich neben dem Schuppen auf dem Holzstoß“. Stationen des Abbildens von Wirklichkeit in Peter Weiss' <i>Der Schatten des Körpers des Kutschers</i> (1960).....	114
3.1.2.2	„Warum erzähle ich das. Gut, daß heute erst der Vortag ist.“ Das Motiv der Vorläufigkeit in Gertrud Leuteneggers <i>Vorabend</i> (1975).....	124
3.1.3	Ich.....	133
3.1.3.1	„Schon heute bin ich ja nicht mehr der Mensch, der ich einmal war.“ Marlen Haushofers <i>Die Wand</i> (1963) als Bestandsaufnahme des Ich.....	133
3.1.3.2	„ich bin, um die Wahrheit zu sagen, ein Mensch ohne Erinnerungen geworden“. Die bedrohte Existenz des Ich in Friederike Mayröckers <i>Reise durch die Nacht</i> (1984).....	150
3.2	Vergegenwärtigung der Bewusstseinsvorgänge.....	165
3.2.1	Erinnern.....	165
3.2.1.1	„Was gewesen war, zeigte, indem es wiederkehrte, seinen Platz.“ Doppelte Erinnerung in Peter Handkes <i>Die Wiederholung</i> (1986).....	165
3.2.1.2	„es bleiben doch nur Geschichten übrig, also Wiederholungen“. Die reduzierte Existenz des Ich in Horst Bieneks <i>Die Zelle</i> (1968).....	177
3.2.2	Wahrnehmen.....	187
3.2.2.1	„Ich sehe wieder ein Stück eigener Vergangenheit vor mir liegen“. Wahrnehmungsbilder in Wolfgang Hildesheimers <i>Zeiten in Cornwall</i> (1971).....	187
3.2.2.2	„Ein Schauplatz, der zusammenführt oder verstreut, ist dabei im Kopf.“ Wahrnehmen als kognitiver Bewusstseinsvorgang in Jürgen Beckers <i>Felder</i> (1962).....	199
3.2.3	Erzählen.....	209
3.2.3.1	„Aber jetzt muß ich aufpassen, daß die Geschichte nicht zu sehr sich selber erzählt.“ Das Erproben des emotionalen Erzählens in Peter Handkes <i>Wunschloses Unglück</i> (1972).....	209
3.2.3.2	„Jetzt geschieht alles gleichzeitig“. Verdichtendes Erzählen in Hubert Fichtes <i>Versuch über die Pubertät</i> (1974).....	217
4	Funktionen der Vergegenwärtigung.....	229
	Fazit.....	235
	Literaturverzeichnis.....	240



## Einleitung

Die Frage danach, was Zeit ist, beschäftigt sich stets vordergründig damit, was Gegenwart ist. Die Schwierigkeit, Zeit und damit auch Gegenwart zu definieren, beschreibt bereits Aurelius Augustinus in seinen berühmten Überlegungen in den *Bekenntnissen*:

„Was ist denn also die Zeit? Wer kann das leicht und schnell erklären? Wer kann das auch nur so weit denkend erfassen, daß er dann davon sprechen kann? Was kommt uns in unseren Reden vertrauter und bekannter vor als das Wort ‚Zeit‘? Wir wissen sogar, wenn wir das Wort aussprechen, was es ist; wir wissen es auch, wenn ein anderer darüber zu uns spricht. Was also ist die Zeit? Wenn niemand mich danach fragt, weiß ich es; wenn ich es jemandem auf seine Frage hin erklären soll, weiß ich es nicht. Dennoch sage ich zuversichtlich, ich wisse, wenn nichts vorüberginge, dann gäbe es keine Vergangenheit, und wenn nichts herankäme, gäbe es keine Zukunft, und wenn gar nichts wäre, dann gäbe es auch keine Gegenwart.“<sup>1</sup>

Die Frage nach der Definition von Zeit steht bei Augustinus im Zusammenhang mit Fragen nach dem eigenen Sein in der Welt, aber auch nach der Existenz der Welt selbst und damit Aspekten der Schöpfungsgeschichte vor dem Hintergrund der Transzendenz Gottes.<sup>2</sup> Gegenwart in ihrer Flüchtigkeit<sup>3</sup> – also das Vergehen von Zeit – ist nicht nur gewissermaßen das Gegenteil von (göttlicher und damit allgegenwärtiger) Ewigkeit, sondern Bezugspunkt für Vergangenes und Zukünftiges, auf das ein Zugriff immer wieder erneut nur über die Gegenwart möglich wird.<sup>4</sup>

Das Bewusstsein dieser Zeitdimensionen und ihrer Reihenfolge, auch wenn sie stets nur aus einer Gegenwart heraus begriffen werden können, verweist nach Friedrich Nietzsche unter anderem auf das Menschliche. Es unterscheidet den Menschen vom Tier, das nur in der Gegenwart lebt:

- 
- 1 Augustinus, Aurelius: *Bekenntnisse*. In der Übersetzung von Kurt Flasch und Burkhard Mojsisch. Stuttgart: Reclam 1989, S. 314.
  - 2 So steht Gott über der Zeit, die er selbst geschaffen habe, vgl. ebd.: „Es gab also keine Zeit, in der du nichts gemacht hättest, denn du hast die Zeit selbst gemacht. Und keine Zeitabschnitte sind gleichewig mit dir, denn du bleibst.“
  - 3 Vgl. ebd., S. 316: „Eine Stunde besteht selbst wieder aus flüchtigen Teilchen. Was von ihr verfliegen ist, ist vergangen; was von ihr bleibt, ist zukünftig. Entdecken wir etwas an der Zeit, was in keine, aber auch nicht in die geringsten Augenblicksteile geteilt werden kann, dann ist dies das einzige, was ‚gegenwärtig‘ heißen sollte. Aber dies fliegt so rasch aus der Zukunft in die Vergangenheit hinüber, daß es sich zu keiner Dauer dehnt. Dehnt es sich, zerfällt es in Vergangenes und Künftiges; das Gegenwärtige aber hat keine Ausdehnung.“
  - 4 Vgl. ebd., S. 317: „Gibt es jemanden, der mir zeigen will, es gebe nicht drei Zeiten, wie wir es als Kinder gelernt haben und wie wir es die Kinder lehrten, nämlich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern nur die Gegenwart, weil die anderen beiden nicht sind?“. Dieser von Paul Ricoeur auch als dreifache Gegenwart bezeichnete Zusammenhang der drei Zeiten wird im narratologischen Kapitel des theoretischen Teils noch einmal umfassender aufgegriffen.

„Betrachte die Herde, die an dir vorüberweidet: sie weiss nicht, was Gestern, was Heute ist, springt umher, frisst, ruht, verdaut, springt wieder, und so vom Morgen bis zur Nacht und von Tage zu Tage, kurz angebunden mit ihrer Lust und Unlust, nämlich an den Pflock des Augenblicks, und deshalb weder schwermüthig noch überdrüssig.“<sup>5</sup>

Benedet der Mensch das Tier zwar ob seines Glücks, nur den Augenblick zu erleben, so ist doch festzuhalten, dass dessen auf den Moment reduzierte Erfahrung ein Erzählen beschränkt oder gar nicht erst möglich macht. Zu erzählen, dies wird im narratologischen Theorie-Teil dieser Arbeit noch im Einzelnen ausgeführt, bedeutet für gewöhnlich, von Vergangenen zu erzählen und dabei um die Aufeinanderfolge von Ereignissen zu wissen – wenn auch ein Erzählen die Ereignis-Folge nicht immer chronologisch wiedergeben muss. Kann das Tier nur den Augenblick erfassen, vermag es das Vergangene, auch wenn dieses gerade eben noch gegenwärtig war, nach Nietzsche nicht mehr zu erinnern:

„Der Mensch fragt wohl einmal das Thier: warum redest du mir nicht von deinem Glücke und siehst mich nur an? Das Thier will auch antworten und sagen: das kommt daher, dass ich immer gleich vergesse, was ich sagen wollte, – da vergass es aber auch schon diese Antwort und schwieg: so dass der Mensch sich darob verwunderte.“<sup>6</sup>

- 
- 5 Nietzsche, Friedrich: „Unzeitgemäße Betrachtungen. Zweites Stück. Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben (1873/74).“ In: Ders.: *Gesammelte Werke. Sechster Band*. München: Musarion Verlag 1922, S. 232. Auch Nietzsche bedenkt das Flüchtige des gegenwärtigen Augenblicks und führt außerdem Überlegungen zur Erinnerungsfunktion aus, vgl. S. 232f.: „Es wundert sich aber auch über sich selbst, das Vergessen nicht lernen zu können und immerfort am Vergangenen zu hängen: mag er [der Mensch] noch so weit, noch so schnell laufen, die Kette läuft mit. Es ist ein Wunder: der Augenblick, im Husch da, im Husch vorüber, vorher ein Nichts, nachher ein Nichts, kommt doch noch als Gespenst wieder und stört die Ruhe eines späteren Augenblicks. Fortwährend löst sich ein Blatt aus der Rolle der Zeit, fällt heraus, flattert fort – und flattert plötzlich wieder zurück, dem Menschen in den Schooss. Dann sagt der Mensch ‚ich erinnere mich‘ und benedet das Thier, welches sofort vergisst und jeden Augenblick wirklich sterben, in Nebel und Nacht zurücksinken und auf immer verlöschen sieht.“
- 6 Ebd., S. 232. An dieser Stelle sei angemerkt, dass Tiere neben der Gegenwart womöglich durchaus eine Vorstellung von Vergangenen und Zukünftigem haben, diese jedoch vermutlich auf das Bewusstsein beschränkt bleibt und daher nicht kommuniziert werden kann. Vgl. auch das Interview mit dem Kognitionswissenschaftler Peter Gärdenfors von Johan Schloemann: „Schloemann: Aber kooperieren Tiere nicht auch miteinander? Gärdenfors: Doch. Wölfe, Löwen und Schimpansen jagen gemeinsam mit bewundernswerter Koordination. Aber die Zusammenarbeit ergibt sich bei ihnen aus dem Moment, es gibt keine Planung im Voraus. Der Unterschied lässt sich auch als der Unterschied zwischen Zeichen und Symbolen fassen. Tiere kommunizieren mit Zeichen, die nur hier und jetzt etwas bedeuten. Ein Warnruf, ein Paarungsruf, ein Beuteruf. Die Symbole der menschlichen Kommunikation hingegen bedeuten etwas, was nicht anwesend sein muss.“ Schloemann, Johan; Gärdenfors, Peter: „Ich Tarzan. Und du? Ein Gespräch mit dem schwedischen Philosophen Peter Gärdenfors über ein hoch umstrittenes Thema: den Ursprung der Sprache.“ In: *Süddeutsche Zeitung*, 8.08.2016, S. 11.

Das Tier kann, folgt man den Überlegungen Nietzsches, nicht nur nicht erzählen, weil es die Sequenzialität des Geschehens in den verschiedenen Zeitdimensionen nicht überblickt, von ihr sogar gar nichts weiß, es kann schließlich auch nicht von *sich* erzählen. Während das Tier also stets nur erlebt, ist der Mensch zum Erleben *und* Erzählen fähig.

Die Unterscheidung von Erleben und Erzählen wahrzunehmen, verweist zum einen auf das Bewusstsein darüber, dass überhaupt verschiedene Zeitdimensionen existieren. Zum anderen wird sowohl bei Augustinus als auch bei Nietzsche bereits deutlich, dass das Erleben und das nachträgliche Erzählen von etwas unterschiedlicher Qualität sind. Mit Blick auf Augustinus' Überlegungen zu Erklärungsversuchen der Zeit bedeutet dies, dass durch die Unterscheidung zwar das Erlebnis von Zeit nicht spontan definiert, aber erzählend deren Komplexität bewusst und somit immerhin der Erkenntnisgewinn verbucht werden kann, *dass* Zeit ein komplexes Phänomen ist. Neben dieser intellektuellen Leistung ermöglicht das Erzählen als Darstellen des Erlebten auch einen emotionalen Zugewinn, denn obwohl das Tier Glück erfahren haben mag, kann es dieses Glück im Nachhinein niemandem mitteilen.

Im literarischen Erzählen erlangt diese Darstellungsebene eine noch bedeutendere Funktion als etwa im alltäglichen Erzählen, da in der fiktionalen Geschichte Entwürfe von Erlebtem zumeist verdichtet, zumindest aber bewusst konstruiert und damit poetischer erzählt werden. Es erscheint damit nicht verwunderlich, eher konsequent, dass ein Nachdenken über die Zeit und ihre komplexe Qualität im literarischen Erzählen seinen Platz findet. Sich von der Zeit und ihrem paradoxen Sein – im Augenblick gegenwärtig, im nächsten Moment jedoch bereits flüchtig – irritieren und zum Nachdenken sowie schließlich zum Erzählen über Gegenwärtiges und Vergangenes anregen zu lassen, fasziniert die Literatur seit langer Zeit und immer wieder aufs Neue.<sup>7</sup>

Im berühmten Madeleine-Beispiel aus dem ersten Band von Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, das zum Paradebeispiel einer Erinnerungspoetik geworden ist, erzählt das Ich Marcel vom Wiederaufleben eines vergangenen Gefühls, das ihn augenblicklich erfüllt, als er das in seinen Tee getunkte Madeleine-Gebäck schmeckt:

„Gleich darauf führte ich, ohne mir etwas dabei zu denken, doch bedrückt über den trüben Tag und die Aussicht auf ein trauriges Morgen, einen Löffel Tee mit einem aufgeweichten kleinen Stück Madeleine darin an die Lippen. In der Sekunde nun, da dieser mit den Gebäckkrümeln gemischte Schluck Tee meinen Gaumen berührte, zuckte ich zusammen und war wie gebannt durch etwas Ungewöhnliches, das sich in mir vollzog.

---

7 Diese Tendenz ist laut Ricœur dem Umstand geschuldet, dass der Schriftsteller selbst von Zeitlichkeit fasziniert ist: „Auf einer tieferen Reflexionsebene schließlich ist die Spekulation über die Zeit in der Erzählung verankert als das grundlegende Ereignis der Berufung zum Schriftsteller.“ Ricœur, Paul: *Zeit und Erzählung. Band II: Zeit und literarische Erzählung.* [Originaltitel: *Temps et récit 2. La configuration du temps dans le récit de fiction.*] Übersetzt von Rainer von Rochlitz. München: Fink 2007, S. 245.

Ein unerhörtes Glücksgefühl, das ganz für sich allein bestand und dessen Grund mir unbekannt blieb, hatte mich durchströmt.“<sup>8</sup>

Rückt hier die Absolutheit einer vergangenen und nun wiederkehrenden Empfindung in genau diesem Moment in den Vordergrund und damit „die reine Selbstpräsenz des ‚Jetzt‘“<sup>9</sup>, ist über ein halbes Jahrhundert später bei Rainald Goetz in seinem ursprünglich als Weblog angelegten Text *Abfall für Alle* das aktuelle Jetzt als Erfahrung im Akt des Erzählens (und als unmittelbare Darstellung im Internet) relevant: „Ich las die Tagebücher von Jünger, Krausser oder Rühmkorf, und dachte immer: wenn man nur wüßte, wie es JETZT steht, was er JETZT macht, JETZT denkt.“<sup>10</sup> Bei Proust wird das Ich in einem Moment von der Erinnerung an ein vergangenes Erlebnis geradezu sinnerauschaufend überfallen. Der Textauszug ist mithin auch *das* Beispiel für die sogenannte unwillkürliche Erinnerung<sup>11</sup>, die programmatisch für die Erinnerungsqualität

---

8 Proust, Marcel: *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Band 1. Unterwegs zu Swann.* [Originaltitel: *À la recherche du temps perdu.*] Übersetzt von Eva Rechel-Mertens. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2011, S. 67.

9 Bohrer, Karl Heinz: *Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 190.

10 Goetz, Rainald: *Abfall für Alle.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 357.

11 Die unwillkürliche Erinnerung wird gekennzeichnet eben durch ihre Plötzlichkeit, Ugeplantheit und damit überraschende Präsenz: „Damit [mit der *mémoire involontaire*] ist eine Form des Gedächtnisses gemeint, die sich der Steuerung mittels Vernunft und Willen dadurch entzieht, daß es deren Kontrolle geschickt unterläuft. Dieses Gedächtnis versucht nicht mehr, Erinnerungen durch Willensanstrengungen wachzurufen, und es verzichtet auch darauf, sie dann durch allerhand mehr oder weniger geschickte Kunstmittel vor dem Vergessen zu sichern. Das unwillkürliche Gedächtnis nimmt sich vor allem Zeit. Es kann lange, gegebenenfalls sehr lange warten, bis irgendwann, nach langen Intervallen, gewisse Erinnerungen ‚spontan‘ wiederkehren – falls sie überhaupt je von sich aus wiederkehren wollen. Um dafür die psychischen Voraussetzungen zu schaffen, muß ein Erinnernder unbedingt die Geduld aufbringen, sich hinsichtlich der Vergangenheit absolut passiv zu verhalten, damit nicht durch angestregtes Erinnernollen alles Erinnern verdorben wird.“ Weinrich, Harald: *Lethé. Kunst und Kritik des Vergessens.* München: C.H. Beck 1997, S. 189. Die unwillkürliche Erinnerung geht entsprechend mit einem Kontrolldefizit einher, wenngleich sie keinesfalls als negativ konnotiert zu verstehen ist. Bei Proust wird dieses unwillkürliche Erinnern als Anlass zum Nachdenken über Erinnerungsprozesse genutzt, aus dem sich eine reiche Erinnerungs-metaphorik entwickelt, anhand derer er die Funktionsweise des Erinnerns zu verstehen und darzustellen sucht: „Prousts Poetik der ‚*mémoire involontaire*‘ hat ihr wesentliches Merkmal darin, daß sie wahrnehmungspsychologische Prozesse in räumlichen Bildern zu veranschaulichen sucht. Eine der wichtigsten Metaphern ist dabei die der geologischen Schichtung. Die zeitliche Sukzessivität von Eindrücken erscheint im Bild einander überlagernder Schichtung. Prägnante Eindrücke werden von späteren verdeckt, aber nicht vernichtet, sondern im Gegenteil in der Tiefe eingeschlossen, geschützt, bewahrt. Sie sind die ‚réserve‘, aus der sich später die Erinnerung speisen wird, wobei diese ‚réserve‘ wiederum zu räumlichen Bildern konkretisiert wird“. Warning, Rainer: *Proust-Studien.* München: Wilhelm Fink 2000, S. 143.